

WILHELM WEBER

Doktrin-Theorie

Gedanken zur Struktur der christlichen Soziallehre

1. *Doktrin-Theorie*

Christliche Soziallehre, als Befassung mit dem Sozialen vornehmlich aus der Sicht des Naturrechts und der übernatürlichen Offenbarung, gehört – in ihrer Ganzheit gesehen, als *corpus doctrinale* – in den Bereich der Doktrinen, der Lehren, verstanden als Anleitung zu sittlich gutem Handeln im zwischenmenschlichen Miteinanderleben. In diesem Verständnis ist christliche Soziallehre eine Form des *esprit engagé*, wie *Hans Freyer* es nennen würde. Daraus folgt, daß die Annäherung an die ihr eigentümlichen Probleme nicht im Sinne der viel berufenen, sich heute sehr selbstbewußt gebärdenden »werturteilsfreien« Forschung erfolgt, sondern daß vielmehr die Erarbeitung und Begründung von Werturteilen, als Urteilen über den Sinn des Seins, geradezu der Selbstzweck dieser Lehre ist.

Dieser Sachverhalt hat zu folgendem abgekürztem Syllogismus geführt, in dem mehrere Prämissen unterschlagen werden: Bei der christlichen Soziallehre haben wir es mit einer Form des *esprit engagé*, mit einer wertenden, teleologischen Betrachtungsweise zu tun. Das aber ist unwissenschaftlich. Ergo ist christliche Soziallehre unwissenschaftlich.

Es soll hier nicht die Diskussion um den Wissenschaftsbegriff neu aufgerollt werden. Eines ist ohnehin unbestreitbar: Welchen Wissenschaftsbegriff auch immer man seiner Ansicht »zugrundelegt«, immer spielt die Konvention, immer spielt die Philosophie bereits in die »Entscheidung« für den »zugrundegelegenden« Begriff notwendig hinein. – Oder wer wollte etwa ernsthaft in Frage stellen, daß *Max Webers* Wissenschaftsverständnis der Philosophie des metaphysikfeindlichen (Neu-)Kantianismus entspringt, mithin, so könnte man sagen, einer negativ-philosophischen Grundhaltung¹?

¹ Den konventionellen Charakter des Wissenschaftsbegriffs stellt *Schumpeter* heraus, wenn er, mit Bezug auf die Nationalökonomie, fragt: »But is Economics a science? – The answer to the question depends of course on what we mean by 'science'«. – Wenn ich, nach französischer und englischer Manier, den Begriff Wissenschaft auf die mathematischen Naturwissenschaften beschränke, dann

Der konventionelle Charakter des Wissenschaftsbegriffs gestattet es mühelos, eine der möglichen Definitionen oder Deskriptionen herauszugreifen und daran die christliche Soziallehre zu messen. Warum sollte das nicht auch *Max Webers* Wissenschaftsverständnis sein können, bei aller Reserve, die wir uns seiner Einseitigkeit gegenüber vorbehalten? Dabei können wir unterstellen, *Max Weber* richtig zu interpretieren, wenn wir sein Objektivitätspostulat so verstehen, daß damit gefordert sei die Beschränkung wissenschaftlicher Aussage auf rein kausale (im Sinne der Wirkursächlichkeit) oder funktionale sachlogische Zusammenhänge, kurz, die Autonomie der einzelnen Kultursachbereiche in »wissenschaftlicher« Aszese zu respektieren und nicht durch heteronome Urteile (das Wesen der Werturteile) anzutasten.

Nach diesen Vorbemerkungen wenden wir uns nunmehr der Frage zu: Wie verhält sich christliche Soziallehre zum *Weber'schen* Wissenschaftsverständnis, das zum modernen Theoriebegriff geführt hat, wie er etwa in der gegenwärtigen Nationalökonomie und Soziologie verstanden wird? Die Beantwortung dieser Frage geschieht m. E. am besten dadurch, daß man versucht, sich Schritt für Schritt den Weg klar zu machen, auf dem sich die bewußte, d. h. reflektierende Auseinandersetzung des homo sapiens mit sich selbst und seiner Umwelt und die praktische Bewältigung dieser Umwelt durch den homo faber vollzogen hat und noch vollzieht. Wir müssen uns dabei im folgenden auf einige wenige wesentliche Punkte beschränken.

Über die Drei-Stadien-Lehre *A. Comtes*, wonach sich die zunächst tastende und dann systematisch forschende Annäherung des Menschen an seine Mit- und Umwelt in den aufeinanderfolgenden und

scheiden alle Sozialwissenschaften einschließlich der Nationalökonomie aus. Bediene ich mich aber der mathematisch-naturwissenschaftlichen Methoden, dann ist wiederum nur ein kleiner Teil der Wirtschaftswissenschaften als echte Wissenschaft anzusprechen. – Wichtig aber ist vor allem dies: »To call a field a science should not spell either a compliment or the reverse«. – *Schumpeter* stellt dann selbst folgende, nicht erschöpfende, Liste von möglichen Wissenschaftsdeskriptionen bzw. -definitionen zusammen: »A science is any kind of knowledge that has been the object of conscious efforts to improve it...; a science is any field of knowledge in which there are people, so-called research workers or scientists or scholars, who engage in the task of improving upon the existing stock of facts and methods and who, in the process of doing so, acquire a command of both that differentiates them from the 'layman' and eventually also from the mere 'practitioner'. Many other definitions would be just as good. Here are two which I add without further explanations: (1) a science is refined common sense; (2) a science is tooled knowledge.« – Vgl. zum Vorhergehenden: *J. A. Schumpeter*, *History of Economic Analysis*, Oxford Univ. Press, ² London 1955, S. 6 f.

sich ablösenden Etappen: Theologie, Philosophie, Wissenschaft vollzogen habe und vollziehe, gibt es nicht mehr viel zu berichten. Diese Auffassung riecht zu penetrant nach einer heute weithin überwundenen Aufklärung. Außerdem widersprechen dem sowohl Geschichte wie Gegenwartserfahrung allzu offensichtlich. Realistischer dürfte es daher sein, die geistige Bewältigung der Wirklichkeit durch den Menschen in einer, wenn auch nicht notwendigen, so doch zum mindesten faktischen Synthese der drei von *Comte* genannten Erkenntnismethoden und -medien zu sehen. In der Tat verknüpft die große Mehrzahl aller Menschen in unreflektierter Weise die auf Grund der verschiedenen Medien gewonnenen Erkenntnisse zu einem schwer entwirrbaren Knäuel von Meinungen, Überzeugungen, Ansichten. Das Ergebnis ist dann der oft beschworene *consensus communis* der römischen Rechts- und der römisch-christlichen Naturrechtstradition bzw. der *common sense* der englischen Aufklärung. Als heuristisches Prinzip der Erkenntnis spielt dieser *consensus communis* bzw. *common sense* eine nicht zu unterschätzende Rolle. Er steht Pate am Beginn einer jeden Wissenschaft, ja er ist, wenigstens in nuce, selbst ein Stück Wissenschaft, auch in dem von uns hier vereinbarungsgemäß unterlegten Sinn. Der Grund liegt darin, daß der *common sense* wie jede menschliche Erkenntnis zugleich Anleitung zum praktischen Handeln ist und damit von der theoretischen zur praktischen Bewältigung der Wirklichkeit führt. Daraus folgt, daß der *consensus communis* mit einem hohen Grad an »Objektivität« ausgestattet sein muß, andernfalls er in der gewaltsamen Durchsetzung seiner selbst entweder seinen eigenen Konsequenzen erliegen müßte oder aber aus diesen Konsequenzen die notwendigen Folgerungen zu ziehen hätte, d. h. sich im Sinne einer größeren »Objektivität« wandeln müßte. Damit aber wird er, gemäß Vereinbarung, »wissenschaftlicher«. Eine völlige »Unwissenschaftlichkeit« im Sinne völliger Unorientiertheit am Objekt kann es in der Menschheitsgeschichte niemals gegeben haben. – Interessant ist die Beobachtung, daß der einfache »Mann von der Straße«, der theoretischen Tüfteleien nicht zugänglich ist, dadurch lernt, daß er etwas tut; er lernt sozusagen mit der Hand, nicht mit dem Kopf. Dem entspricht genau das Wort Christi: »Wer die Wahrheit tut, der kommt zum Lichte« (Joh. 3, 21).

Die bisherigen Ausführungen, so meine ich, kann man mühelos als Begründung und Erklärung einer der o. a. Wissenschaftsdefinitionen *Schumpeters*² gelten lassen: *Refined common sense!*

² S. Anm. 1.

In üblicher Terminologie würden wir den common sense als eine Totalität *praktischer*, d. h. auf das menschliche Handeln ausgerichteter Urteile betrachten müssen, als eine nicht reflex durchmusterte Sammlung von *judicia practica* im Gegensatz zu den durch Beobachtung (gr. *theoria*) und kritische Prüfung gewonnenen *judicia theoretica*³. – Ein Essentiale des common sense ist seine Entstehung und Pflege in der Gesamtgesellschaft. Es läßt sich kein einzelner Initiator namentlich bezeichnen. Ferner lebt er über längere Zeiträume hinweg und unterliegt – wenigstens langfristig – einem mehr oder weniger starken Wandel. Es gibt ihn in der primitiven Gesellschaft sowohl wie in der fortgeschrittenen; er lebt auch dann noch unbekümmert weiter, wenn die akademische Erkenntnis längst über das Stadium der Meinung, der Anschauung hinaus ist.

Vom common sense unterscheiden sich die *Doktrinen*. Auch sie sind eine Form des esprit engagé, d. h. sie vereinigen in sich Elemente theologischer, philosophischer und »wissenschaftlicher« Natur zu einer Synthese. Vom common sense, aus dem sie ihren Ursprung ableiten, unterscheiden sie sich aber dadurch, daß nunmehr versucht wird, die einzelnen Elemente nicht unkritisch zu rezipieren, sondern sie rational zu begründen und in ein geschlossenes System zu bringen. So entsteht die Lehre, die Doktrin. Sie hat nicht mehr die Gesamtgesellschaft als Initiator, sondern einen einzelnen bzw. einzelne, gegebenenfalls eine »Schule«. Daher ist eine Doktrin immer durch ihren bzw. durch ihre Autoren bestimmbar, die in Lehrbüchern im Laufe der Zeit »zu schulmäßiger Berühmtheit emporzitiert werden«, wie *Dobretsberger* einmal witzig formuliert⁴.

Die Doktrin ist der eigentliche *Schumpeter'sche* refined common sense, der von ihm, wie erwähnt, als *eine* mögliche Definition von Wissenschaft ausgegeben wird. Aus dem common sense entstanden, wirkt die Doktrin ihrerseits auf ihn zurück, indem sie ihn, wenn auch möglicherweise nur geringfügig und an der Oberfläche, kritisch läutert. Popularisiert dringen ihre Ideen ins Volk und bestimmen gegebenenfalls über lange Zeiträume Denken und Handeln. Gilt nun aber, was wei-

³ *Fanfani* bedient sich des Begriffs *opinione* (Meinung, Anschauung), um den dargelegten Sachverhalt zu kennzeichnen, meint damit aber dasselbe wie common sense im Sinne einer Synthese theologischer, philosophischer, politischer und technisch-naturwissenschaftlicher Urteile. – Vgl. *A. Fanfani*, *Storia delle dottrine economiche*; *Il volontarismo*, ³ Milano 1942, S. 3 ff.

⁴ *J. Dobretsberger*, *Das Geld im Wandel der Wirtschaft*, Bern 1946, S. 25.

ter oben bereits ausgeführt wurde, daß selbst der unbewehrte common sense nicht völlig irrational sein kann, um als Anleitung und Richtschnur des Handelns nicht seinen eigenen Konsequenzen zu erliegen, d. h. daß schon in ihm ein Mindestmaß an »Objektivität«, an Wissenschaftlichkeit im vereinbarten Sinne, vorhanden sein muß, so kann dasselbe, nur in einem höheren Grade, a fortiori für die Doktrin in Anspruch genommen werden; denn sie wird im allgemeinen als Anleitung und Richtschnur zum Handeln auf einer höheren Ebene genommen und muß daher ihre möglichen Konsequenzen besonders scharf ins Auge fassen. Oft entlarvt sie sich erst dann als falsch, wenn sie ihren eigenen Konsequenzen entweder bereits erliegen ist oder zu erliegen droht, nach dem Motto: Durch Schaden wird man klug.

Fanfani versucht⁵, eine Phänomenologie oder, wie er selbst es nennt, eine Darstellung der »logischen Struktur« der Doktrinen zu geben. Drei Elemente betrachtet er als für jede Doktrin wesentlich: Die *Voraussetzungen* (presupposti), die *Beobachtungen* (osservazioni), die *Normen* (norme). Unter Voraussetzungen versteht er die philosophisch-theologische, man könnte sagen, die »weltanschauliche« Basis einer Doktrin. Die Autoren einer Doktrin entnehmen sie vielfach ihrer gesellschaftlichen Mit- und Umwelt, aber nicht unkritisch, wie beim common sense, sondern sie suchen sie zu begründen, rational zu erhärten. – Die Beobachtungen dagegen sind Erkenntnisse und Ergebnisse, die aus der rein empirischen, theoretischen (gr. theorein = beobachten; daher Beobachtungen) Annäherung an den kausalen bzw. funktionalen de-facto-Ablauf des gesellschaftlichen Lebens gewonnen werden. – Normen endlich sind die aus Voraussetzungen und Beobachtungen zugleich entwickelten Sach- und Zielvorstellungen. Hier liegt das geistige Engagement einer Doktrin, ihr dynamischer, teleologischer Charakter.

Es leuchtet ein, daß der Grad an »Objektivität« einer Doktrin, an Wissenschaftlichkeit im hier vereinbarten Sinne, von der Rolle abhängt, die das zweite Element in der logischen Struktur der Doktrin spielt, nämlich die Beobachtungen. Indem die Beobachtungen und das Experiment die faktische Realität immer mehr in den Griff bekommen, verringern sie den Abstand zwischen menschlicher Erkenntnis und Objekt des (empirischen) Erkennens immer mehr und werden damit ständig »objektiver«. Im Verfolg dieses Prozesses ist es denkbar und auch historisch erwiesen, daß auf Grund eben der Beobachtungen

⁵ Vgl. a. a. O., S. 12 ff.

einer sich stets wandelnden Wirklichkeit nach und nach selbst gewisse Voraussetzungen (und konsequenterweise dann auch die aus ihnen im Verein mit den Beobachtungen entwickelten Normen), von denen man ausgegangen war, revidiert bzw. aufgegeben werden können. Historisches Beispiel ist der allmähliche Abbau der kanonistischen Wuchergesetzgebung⁶.

Der Übergang von der Doktrin zur eigentlichen Wissenschaft im vereinbarten Sinne, zur *Theorie*, vollzieht sich im Schoße einer Doktrin selbst, nicht notwendig in jeder, aber doch in der, die den Beobachtungen ständig wachsenden Raum gibt.

Nicht mehr weiter entwicklungsfähig ist die Annäherung an die eigentliche Wissenschaft dann, wenn eine Doktrin die Existenzbedingungen der Wissenschaft im vereinbarten Sinne unter ihre eigenen Voraussetzungen aufnimmt. Das tut sie dann, wenn sie auf Grund ihrer Beobachtungen zur Erkenntnis der Existenz einer Realität gelangt, die unter der Herrschaft immanenter, d. h. autonomer Gesetzmäßigkeiten von universeller Geltung steht. Damit gibt eine Doktrin unmittelbar den Weg frei für Wissenschaft im vereinbarten Sinn. Sie reduziert damit aber auch gleichzeitig ihren normativen Teil auf die Forderung, diese Gesetzmäßigkeiten zu respektieren, etwa nach der Devise: Wirtschafte wirtschaftlich, dann wirtschaftest du sittlich gut!

Erst wenn der Mensch, der die Wirklichkeit analysiert, nicht mehr nach den (philosophisch-theologischen) Voraussetzungen fragt, nach dem Gesetz, nach dem er angetreten war, sondern die immanenten autonomen Gesetzmäßigkeiten der Dinge als für ihn gegeben und nicht mehr weiter zurückführbar betrachtet und analysiert und das Ergebnis seiner (theoretischen) Bemühungen in Sätze von universeller Geltung kleidet, dann treibt er Wissenschaft im vereinbarten Sinne.

So hat uns unsere Betrachtung vom common sense über den refined common sense, den wir auch Doktrin oder Lehre nannten, zur Wis-

⁶ Es ist allerdings auch denkbar, daß derartige Voraussetzungen und Normen bestätigt werden. Eine dritte Möglichkeit besteht darin, daß die Beobachtungen die Voraussetzungen und die Normen weder voll bestätigen noch voll beseitigen, sondern nur modifizieren. So kann der Fall eintreten, daß auf Grund gültiger, d. h. »objektiver« zweckfreier Beobachtungen eine Doktrin ihre eigenen unfundierten oder durch die Entwicklung überholten Voraussetzungen sowohl als auch ihre eigenen – sei es grundsätzlich, sei es hic et nunc – unausführbar gewordenen Normen überlebt und sich im Sinne größerer »Objektivität« läutert.

senschaft im Verständnis von *Max Webers* »Objektivität« geführt. Wir sahen, daß eine Unwissenschaftlichkeit im Sinne völliger Unorientiertheit am Objekt niemals möglich war. Was im common sense unreflektiert an Objektivitätsgehalt vorhanden ist, wird in der Doktrin durch Reflexion und Verfeinerung der Beobachtungsmethoden bewußt herausgestellt, aber noch selten zu sozialen »Gesetzen« verdichtet. Erst die Wissenschaft im modernen Sinne, die Theorie, die bei der Empirie ansetzt und in ihr stecken bleibt, verdichtet ihre durch wiederholte Beobachtungen und Experimente gewonnenen Erkenntnisse induktiv zu »Gesetzmäßigkeiten«, die dann leider vielfach vom Ökonomismus, Soziologismus, Technizismus, den verschiedenen Denominationen eines maßstablosen Aktualismus, leichtfertig mit der Aureole des »Normativen« bekleidet werden, nach der Devise von der »normierenden Kraft des Faktischen«. Das ist dann das Ende von Sittlichkeit und Recht!

2. Christliche Soziallehre als Doktrin

Es ist nicht schwer, die christliche Soziallehre in die bisher entwickelte Systematik einzuordnen. Sie erfüllt alle Bedingungen einer Doktrin: Sie hat ihre Voraussetzungen philosophisch-theologischer Natur, die wir kurz als das christliche Verständnis vom Menschen bezeichnen können; jede Soziallehre ist charakterisiert durch die ihr eigentümliche Anthropologie. Sie müht sich ferner um die Kenntnis der sozialen, wirtschaftlichen, rechtlichen Situation. Dabei kann sie sich heute allerdings auf die Beobachtungen und Ergebnisse der modernen Sozialwissenschaften stützen, und sie tut dies auch in zunehmendem Maße. Sie entwickelt endlich aus ihren Voraussetzungen im Hinblick auf die je konkrete Situation Normen des sittlichen Verhaltens im gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, rechtlichen Raum.

Allerdings schlagen die einzelnen Elemente, die das Wesen der christlichen Soziallehre als Doktrin ausmachen (Voraussetzungen, Beobachtungen, Normen) zu verschiedenen Zeiten verschieden stark durch. Richtig ist sicher, daß in der Hochscholastik die Befassung mit der Empirie, sei es mit historischen, soziologischen oder psychologischen Daten, noch relativ schwach entwickelt war, während die Deduktion aus a priori einsichtigen allgemeinen Prinzipien stärker geübt wurde. *Höffner* weist jedoch zutreffend darauf hin, daß »zu einer Zeit, da man kaum soziologisch zu fragen und zu denken pflegte,

Thomas von Aquin nicht nur auf die Wesensgestalten hingewiesen, sondern – in fast modern anmutender soziologischer Schau – ein wirklichkeitsnahes Wissen um die Wandelbarkeit und Geschichtlichkeit der gesellschaftlichen Ordnungen . . . gefordert hat⁷.

Je mehr die Scholastik fortschreitet, desto mehr müht man sich um eine genaue Kenntnis der einzelnen Vorgänge im sozialen, im staatlichen, im wirtschaftlichen Leben; das Element der *Beobachtung*, der Empirie in ihrer Doktrin, wird immer stärker. Damit gewinnt sie zusehends an »Objektivität«. Der Volksprediger *Bernhardin von Siena* († 1444) und der Erzbischof *Antonin von Florenz* († 1459), von dem *Sombart* so viel Vorteilhaftes zu berichten weiß, kennen alle Pfiffe und Kniffe der Kaufleute, wie ihre Predigten beweisen. Daher auch ihre damals allgemein anerkannte Autorität.

Den Höhepunkt und Abschluß der scholastischen Sozial- und Wirtschaftslehre bildet die iberische Spätscholastik des 16. und 17. Jahrhunderts. Bestechend ist die zeit- und sachnahe Art der Argumentation, mit der nahezu alle im Bereich der Ethik, der Politik, des Rechts und der Wirtschaft anfallenden Fragen aufgegriffen und gelöst werden, selbstverständlich im Rahmen der damals verfügbaren Mittel. Die Befassung mit der Empirie ist damals bereits so weit fortgeschritten, daß erste, auch funktionale, Gesetzmäßigkeiten formuliert werden⁸, daß empirisch gewonnenen Erkenntnissen traditionelle Prinzipien ethischer Betrachtungsweise von zeitbedingtem Charakter zum Opfer fallen, weil sie als von der historischen Entwicklung überholt betrachtet werden. Die Schwerkraft immanenter Gesetzmäßigkeiten gesellschaftlicher Vorgänge wird immer stärker bewußt. Der Fachmann wird gefragt. Das Signal für Wissenschaft im vereinbarten Sinne wird auf »Freie Fahrt!« gestellt. Sterne erster Größe sind vor allem der spanische Jesuit *Luis de Molina* († 1600), mehr bekannt im Zusammenhang mit dem Gnadenstreit, der belgische Jesuit *Leonhard Lessius* († 1623) und der Dominikaner *Tomás de Mercado* († um 1585 bei der Überfahrt nach Mexiko) aus Mexiko. Dem letzteren gebührt ein Ehrenplatz in der Geschichte des Wechselwesens⁹. – Die

⁷ *J. Höffner*, Ehe und Familie. Wesen und Wandel in der industriellen Gesellschaft, Münster 1959, S. 10.

⁸ Damals taucht z. B. erstmals im Zusammenhang mit der Geldtheorie die später in der Wirtschaftstheorie zu hohen Ehren gelangte Formel des »*Caeteris paribus*« bei mehreren Autoren auf, worin *Fanfani* – wie mir scheint mit Recht – die Ankündigung eines neuen Denkstils erblickt.

⁹ Vgl. sein Buch: *Summa de tratos y contratos*. Dividida en seis libros, ² Sevilla 1571 (¹ Salamanca 1569).

genannten Autoren standen zu ihrer Zeit bei den Fachleuten des Bankwesens und des Handels auf Grund ihrer Fachkenntnisse in hohem Ansehen und wurden nicht selten um Rat angegangen.

Der einzige moderne Sozialwissenschaftler von Rang, der selbst nicht aus der scholastischen Tradition stammt und dennoch eine in allen wesentlichen Stücken unangreifbar gültige Interpretation und Würdigung der scholastischen Sozial- und Wirtschaftslehre als *Wissenschaft* auch im modernen Verständnis gegeben hat, ist m. W. *Schumpeter*. Allerdings verfügt er auch über eine erstaunliche Quellenkenntnis¹⁰. – Beachtlich ist vor allem folgendes Bekenntnis über die Scholastiker: »If those Schoolmen rose from the dead today, they would readily understand our world and be quite prepared to take part in the discussion of its problems . . . they had not our techniques, statistical and theoretical. But the scope and the logical character of their procedure did not differ from ours«¹¹. – So kann auf dem Gebiet der Soziallehre vor allem die iberische Spätscholastik, oft verächtlich als »Barock-Scholastik« gescholten, in erster Linie methodisch, aber auch vom Sachlichen her, heute noch als vorbildhaft gelten.

Papst *Leo XIII.* erkannte die Zeichen der Zeit, als er, in seiner Antrittsenzyklika »*Inscrutabili Dei*« vom 21. April 1878 auf die Bedeutung der Kirche und ihrer Heilskräfte im Hinblick auf die Schäden der menschlichen Gesellschaft hinweisend, in rasch aufeinanderfolgenden Rundschreiben zu allen wichtigen Fragen des gesellschaftlichen, staatlichen und wirtschaftlichen Lebens Stellung bezog, und zwar in bewußter Anknüpfung an die Tradition der *philosophia perennis* des Mittelalters. Das mannhafte und richtungweisende Auftreten des Papstes in einer Zeit der Verwirrung, der Ratlosigkeit und der Niedergeschlagenheit wirkte im katholischen Raum wie eine Befreiung und verfehlte auch außerhalb der Kirche nicht seine Wirkung, wofür es zahlreiche Belege gibt.

Ging es unter *Leo XIII.* noch im wesentlichen um die Wiederbelebung der fundamentalen Prinzipien menschlichen Zusammenlebens, so regte sein ermunterndes Wort in der Folgezeit dazu an, »daß unter Führung und Leitung der Kirche eine große Zahl gelehrter Männer aus dem Priester- und Laienstande den zeitgemäßen Ausbau der Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaft entschlossen in Angriff nahm,

¹⁰ Vgl. *J. A. Schumpeter*, a. a. O., vor allem S. 81 ff.

¹¹ *Ders.*, Introduction to *B. W. Dempsey*, Interest and Usury, With an Introduction by Joseph A. Schumpeter, London 1948, S. VIII.

wobei sie vor allem das Bestreben leitete, der ewig alten und ewig jungen, stets unwandelbaren Kirchenlehre die Heilmittel für die immer wechselnden Zeitbedürfnisse zu entnehmen«¹². So ist eine blühende Lehre vom gesellschaftlichen Leben im katholischen Raum entstanden, die sich würdig an ihr großes Vorbild im 16. und beginnenden 17. Jahrhundert anschließt. Was diese Lehre auszeichnet, ist ihre bei aller zeit- und sachnahen Argumentation unabdingbare Ausrichtung auf das Humanum, auf das Menschtum als Ursprung und Ziel allen gesellschaftlichen Lebens, dessen inhaltliche Bestimmung durch die *imago Dei* unverlierbar und unvertauschbar determiniert ist.

Zwei Gefahren bedrohen heute die christliche Soziallehre aus ihren eigenen Reihen – *Inimici hominis domestici ejus*, klagt schon der Prophet des Alten Bundes (Michaeas, 7,6) –: *Erstens* ein falscher Supranaturalismus, der, auf die angeblich allein reine Ethik des Evangeliums sich stützend, die Naturrechtsethik ausschließen möchte, um sich, aus einem falsch verstandenen Eschatologismus, auf eine spiritualistisch kultivierte »Innerlichkeit« zurückzuziehen. Davor warnt *Pius XII.* mit eindringlichen Worten¹³. – *Zweitens* die Versuchung, in einer – oft sicher gut gemeinten – kasuistischen, aktualistischen Soziotechnik das Heil des Menschen und der menschlichen Gesellschaft zu finden. Die Bemühung, hier und jetzt wie immer und überall zur Stelle zu sein, wo irgendwelche Schäden auftauchen, darf nicht dazu führen, daß man sich als Christ das Gesetz des Handelns immer nur vom jeweiligen Augenblick aufzwingen lasse, erst recht nicht aus Opportunismus! Eine solche Haltung entspringt einer unchristlichen Ungeduld und einem mangelnden Gottvertrauen. Will christliche Soziallehre wirklich *Doktrin*, Lehre, bleiben, und zwar ein Teil echter Heilslehre, dann darf sie nicht zu einem jederzeit griffbereiten Instru-

¹² Quadragesimo anno, Nr. 19.

¹³ »Hütet Euch vor jenen, die diesen christlichen Dienst an der Welt verachten und ihm ein sogenanntes »reines«, »geistiges« Christentum entgegenstellen. Sie haben jene göttliche Institution nicht begriffen, angefangen mit ihrem Fundament: Christus, dem wahren Gott, aber auch wahren Menschen«. – Weihnachtsbotschaft *Pius' XII.* vom 24. 12. 1955. Deutsche Übersetzung in: A. F. Utz und J. F. Groner, Aufbau und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens. Soziale Summe *Pius' XII.* Bd. III. Freiburg/Schweiz 1961, Nr. 6357. – Wichtig vor allem auch der Hinweis *Johannes' XXIII.* in seiner neuesten Sozialenzyklika: »Wir weisen vor allem darauf hin, daß die Soziallehre der katholischen Kirche ein integrierender Bestandteil der christlichen Lehre vom Menschen ist«. Enzyklika *Mater et Magistra*, Nr. 222 der auf Anregung der deutschen Bischöfe besorgten Übersetzung.

mentenkasten »für alle Fälle« degradiert werden. Das wäre ungesunder und gefährlicher Ehrgeiz!

Christliche Soziallehre muß warten lernen, ohne zu spät zu kommen. Das zahlt sich aus! So nehmen wir heute freundlich, aber ohne Überheblichkeit zur Kenntnis, daß im Laufe der Zeit zahlreiche Ideen aus dem Schatz der christlichen Soziallehre Gemeingut vieler Menschen und damit zu einer Art von neuem common sense geworden sind, wobei wir auf einen Streit um den Nachweis verzichten wollen, ob – wie von anderer Seite besonders in der letzten Zeit vielfach behauptet wurde – sich die Kirche dem sozialen Ideengut gewisser Richtungen angenähert habe oder umgekehrt. Die gekennzeichnete Entwicklung scheint der christlichen Soziallehre jedenfalls dort, wo man sie wirklich kennt, zu bestätigen, daß sie allein auf die Dauer brauchbare und tragende Lösungen anzubieten hat. Damit hat sie sich als »richtig«, »objektiv«, »wissenschaftlich« erwiesen. – Wir sollten uns darüber freuen: Dummodo in omnibus glorificetur Deus!